



## Himbeerpink und golden

Ihre Farbe ähnelte reifen Himbeeren im Spätsommer. Pink, saftig und süß, mit einem goldenen Schimmer, der die ausklingende Wärme erahnen ließ. Eine Spur von Brombeerlila fand sich auch darin, etwas dunkler, doch nicht weniger warm. Und immer wieder dieser goldene Schimmer. Er stellte sich vor, wie er sie berühren würde, nur ganz sanft mit den Fingerspitzen ihre weichen, blonden Haare berühren und dann eins werden würde, mit ihr, und ihrer Aura aus Himbeeren und goldenen Schimmern.

Nach der Farbe kam das Bild. So war es immer schon gewesen, seit dem Tag im Mai vor zwei Jahren, der sein ganzes Leben auf den Kopf gestellt hatte.  
Erst die Farben, dann das Bild.

Ihres war ein kleines Mädchen, zwei oder drei Jahre alt, mit einer Palme aus dünnen, blonden Haaren auf dem Kopf. Sie trug ein blaues Latzkleid und hatte Tränen in den Augen, während eine große, schlanke Frau sie von sich wegschob, auf eine Gruppe mit Kindern zu, die um eine etwas jüngere Frau gedrängt saßen. Es musste wohl ihre Mutter sein, und die Gruppe vielleicht eine Kindergartengruppe. Eine Feriengruppe, ein Hort. Wer wusste das schon. Was zählte, waren ihre großen, traurigen Augen, und ihre zitternde Unterlippe. Er hätte alles dafür gegeben, dass ihre Unterlippe aufhörte zu zittern. Dass er nicht jedes Mal, wenn er sie sah, dieses Zittern sah, zusammen mit dem Himbeerpink und dem goldenen Schimmer.

„Darf es noch etwas sein?“

Ihre Stimme riss ihn aus seinen Gedanken, holte ihn zurück in die Gegenwart, vor die Verkaufstheke der Bäckerei, hinter der sie in einer weinrot gestreiften Schürze stand. Weinrot, nicht Himbeerpink.

„Nein“, sagte er. „Danke.“ Er legte ein Zwei-Euro-Stück auf den Tresen, nahm die Tüte mit der Mohnschnecke und ging. Als er sich noch einmal umdrehte und zurück sah, hatte sie sich schon dem nächsten Kunden gewidmet, ihr warmes Lächeln auf den Lippen. Himbeerpink und golden.

Vor dem Supermarkt saß Theo, auf einem durchgesessenen Umzugskarton und mit seinem entrückten Lächeln. Er nickte ihm zu und warf ein 20-Cent-Stück in den Pappbecher, der vor Theo auf dem Boden stand.

Theos Farbe war ein schillerndes Türkis, und sein Bild ein Mann mit Zornfalten und einem schwarzen Schnurrbart, der einen kleinen jungen über sein Knie gelegt hatte, einen Ledergürtel um die zusammengeballte Faust geschlungen.

Schnell schloss er seine Augen, obwohl das nichts half. Das Bild blieb, die Gefühle blieben. Sein Herz eine kleine, harte Kugel, starr vor Schmerz. Wie bei dem Mädchen hätte er alles dafür gegeben, dieses Bild nicht jedes Mal sehen zu müssen. Dass er wie bei den anderen Menschen nur einmal ein Bild zu sehen bekam, dass sie dann ihre Mauer hochziehen würden, ihren Schutzwall.

\*\*\*

Als er im Mai vor zwei Jahren im Krankenhaus aufgewacht war und plötzlich die Farben und Bilder gesehen hatte, war er zutiefst verwirrt gewesen. Ängstlich und verwirrt. Litt er an Halluzinationen? Hatte der Sturz einen bleibenden Gehirnschaden hinterlassen? Immerhin war er drei Meter durch die Luft geschleudert worden, von einem Rennradfahrer, der ihn einfach umgefahren hatte. Das hatte die Ärztin ihm später erzählt. Mitten im Park, an einem Sonntagvormittag. Ein Schleudertrauma hatte er erlitten, eine Gehirnerschütterung, und zwei gebrochene Rippen.



## Himbeerpink und golden

Doch als er in dem zu weichem Krankenhausbett aufgewacht war, wusste er das noch nicht. Er sah nur die Farbe der Krankenschwester, die ihm gerade eine Infusion legte. Blutrot. So, als ob sie sie sich passendem zu ihrem Beruf ausgesucht hätte. Vielleicht hatte sie das ja auch. Und dann das Bild, eine jugendliche Version von ihr, die neben einer leblosen Frau am Boden kauerte.

Vielleicht ihre Mutter.

Vielleicht ein Herzinfarkt.

Vielleicht der Grund, warum sie Krankenschwester geworden war.

Er schob die Bilder auf den Unfall, hatte Angst, mit der Krankenschwester und seiner behandelnden Ärztin darüber zu sprechen. Wollte abwarten, bis er wieder zuhause war und sich alles normalisiert hatte.

Doch nichts hatte sich normalisiert, alles war geblieben. Die Farben, die Bilder, der Schmerz. So viel Schmerz.

Der einzige Lichtblick war, dass er bei den meisten Menschen die Bilder nur beim ersten Zusammentreffen sah, danach verschwanden sie. Deshalb entwickelte er feste Routinen, ging immer zur gleichen Zeit in den Supermarkt, zum Bäcker. Immerhin arbeitete er in einem Büro mit nur wenigen Kolleginnen und Kollegen, und nach der ersten Farben- und Bilderflut hatte er Ruhe.

Trotzdem war es irgendwann zu viel geworden, die täglichen Explosionen an Bildern, Farben und Emotionen. Also war er zu einer Psychotherapeutin gegangen. Sie trug eine runde Brille mit einem dünnen, goldenen Rand, und hörte ihm lange zu. Sagte nichts, nickte nur immer wieder, und schrieb ab und an etwas auf den Zettel, der auf einem Klemmbrett in ihrem Schoss lag.

Als er schließlich ruhig war, räusperte sie sich und schob mit dem Zeigefinger ihre Brille auf der Nasenwurzel weiter nach oben, Richtung Stirn.

„Das wird jetzt befremdlich klingen“, sagte sie. „Und Sie können selbst entscheiden, ob Sie mir glauben. Aber es klingt ganz so, als ob -“ Sie brach kurz ab, schlug ihre Beine übereinander, setzte sich etwas aufrechter in ihren Sessel, „als ob Sie durch den Sturz einen sechsten Sinn entwickelt haben. Drittes Auge, wie auch immer man es nennen möchte. Die Farben, das ist die Aura der Menschen. Die Bilder, ihre wahre Seele. Ihre verletzlichsten Erinnerungen. Das, was sie in der Regel am wenigsten der Welt zeigen wollen. Sich in den meisten Fällen noch nicht einmal selbst eingestehen wollen.“ Sie brach ab und sah gedankenverloren auf das offene Fenster neben ihm, durch das die warme Juniluft hereinstrich. Wie ein Tier, das sich sanft um seinen Nacken legte.

Die Therapeutin holte tief Luft und sprach weiter. „Sie können sich das vorstellen wie offene Fenster, an denen Sie vorübergehen. Die meisten Menschen halten ihre Fenster fest verschlossen und zeigen nur einen Bruchteil ihrer wahren Seele der Welt. Sie halten ihre Fenster geschlossen, um ihren Raum zu schützen, sich zu schützen. Ihre Seele zu schützen. Auch wenn sie damit oft genau das Gegenteil erreichen und sich in Wahrheit von ihrer Seele abspalten. Sie einsperren, wie ein Tier in einen Käfig. Sie haben jetzt die besondere Möglichkeit, an vielen offenen Fenstern vorübergehen zu dürfen.“

Er schluckte. „Aber – das will ich doch gar nicht.“ Er sah auf seine Hände in seinem Schoss, verschränkte seine Finger ineinander. „Es ist so – schmerzhaft.“



## Himbeerpink und golden

Die Therapeutin nickte. „Sie werden lernen müssen, sich davon abzugrenzen. Wenn Sie sich mit Ihrem eigenen Schmerz verbinden, wird es besser werden. Wenn Sie nichts verdrängen.“

Er hatte die Praxis ratlos verlassen, war sich nicht sicher gewesen, ob er verstanden hatte, was seine Therapeutin meinte.

\*\*\*

Als er am nächsten Morgen zum Bäcker ging, dachte er an die Sitzung bei seiner Therapeutin damals. Er war sich immer noch nicht sicher, wie das gehen sollte. Sich so sehr mit seinem eigenen Schmerz zu verbinden, dass die Bilder verschwinden würden. Bisher war es ihm nur selten gelungen, an einzelnen Tagen. Dann waren die Bilder und die Farben blasser gewesen, aber ganz verschwunden waren sie nie.

„Wie jeden Morgen?“ Das Mädchen lächelte ihn an, Himbeerpink und golden, umrahmt von ihren hellen Haaren.

„Ja“, sagte er und nickte. Legte das Zwei-Euro-Stück auf den Tresen, drehte sich um und ging, mit gesenkten Schultern.

Er war schon draußen auf dem Gehweg an Theo vorbeigelaufen, als er ihre Stimme hinter sich hörte. „Halt!“ Er drehte sich um, mit großen Augen und rasendem Herzen. Doch, sie meinte ihn. Kam geradewegs auf ihn zugelaufen, eine Tüte in der Hand. Er sah an sich hinunter. Keine Tüte, keine Mohnschnecke. Idiot, dachte er.

Sie kam schwer atmend vor ihm zum Stehen, legte eine Hand in ihre Seite und beugte sich etwas, streckte ihm mit der anderen die Tüte entgegen. „Deine Mohnschnecke“, sagte sie.

„Ja“, sagte er und starrte sie mit offenem Mund an. Himbeerpink und Brombeerlila. Zitternde Unterlippe. Und trotzdem so viel Gold. So viel Wärme. Sag etwas, dachte er. Komm schon. Kopf aus, Mund auf.

Doch sie kam ihm zuvor. „Krieg ich deine Handynummer?“, fragte sie und lächelte ihn mit gekräuselten Lippen an. „Jetzt, wo ich für dich schon früh morgens gesprintet bin.“

„Ja“, sagte er und tippte seine Nummer in das Smartphone, das sie ihm reichte. Es steckte in einer Holzhülle mit Blumenmuster.

Als er ihr es wieder reichte, berührten sich ihre Hände. Nur einen zarten Flügelschlag lang, aber genug, um ihre Wärme zum ersten Mal auch körperlich zu spüren.

„Also dann“, sagte er. Wollte noch mehr sagen, doch sein Hirn und sein Mund schienen wie mit Honig verklebt zu sein. Süß und schwer.

Sie kam ihm zuvor. „Hellgrün“, sagte sie. „Das mag ich. Wie die Bäume im Moment.“ Sie sah zu den Ahornbäumen, die die Straße säumten.

„Was?“, fragte er und schluckte.

„Deine Farbe“, sagte sie.

„Was?“, fragte er und fühlte sich, als wäre sein ganzer Körper mit Honig verklebt.

„Du weißt schon.“ Sie hob einen Mundwinkel und lächelte schief. Himbeerpink und golden.

Er machte große Augen. „Du auch?“

„Ja.“

„Seit wann?“

„Schon immer.“



## Himbeerpink und golden

„Oh“, sagte er.

Sie strich mit den Händen über ihre gestreifte Schürze. „Ich muss jetzt zurück. Ich rufe dich an.“ Ein letztes Lächeln. Dann drehte sie sich um und lief zurück in den Laden.

Er blieb auf dem Gehweg zurück, mit verklebten Gedanken und offenem Mund.

Etwas in ihm knirschte, laut und tief, wie eine Tresortür, die zum ersten Mal seit langer Zeit wieder geöffnet wurde. Dann spürte er, wie etwas durch ihn floss, etwas, das lange nicht mehr geflossen war, und als er seinen Kopf hob und über die Straße voller Menschen sah, waren die einzigen Farben, die er sah, die der Ahornbäume und des blauen Himmels.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).